

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 18 (1892)
Heft: 44

Artikel: Drei Königskrankheiten
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-430791>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ein Schrei der Entrüstung schallt durch das Land,
Das heilige Recht mit frevelnder Hand
Von den Richtern in Fetzen zerrissen!
Wer sind die vier, die das Brandmal gedrückt
Auf Schweizerehre, und schmähdlich erstickt
Die Stimme im eig'nen Gewissen?

An den Pranger gehören die Namen gestellt,
Die mit Füßen getreten das Urtheil der Welt
Und ihr Urtheil sich selber gesprochen.
Ein rares, vierblättriges Kleeblatt fürwahr,
Das sammt dem Rasen, der es gebahr,
Aus dem Sumpfe der Gärtner gestochen.

Drei Königskrankheiten.

Von einem mächtigen Monarchen der Jetztzeit, der durch seine kriegs-
rischen Toaste und seine stark ausgeprägte Soldatennatur die Welt schon oft
in Alarm versetzt hat, behaupten seine Gegner stetsfort, daß er an einer
unheilbaren Drenkrankheit leide. Das ist Verklümmung; dagegen hat eine
sorgfältige, in neuerer Zeit vorgenommene Diagnose eines berühmten Patho-
logen, der sich auch als Parlamentarier der besondern Günst Höchstdieselben
zu erfreuen hat, festgestellt, daß S. Majestät an einer Dreizahl von Krank-
heiten leide, welche indessen durch passende Diät und Herabstimmung des
Temperaments wieder gehoben werden können, nämlich an:

I. Defilirium tremens.

II. Toastma.

III. Alarmblasencatarrh.

Gegen ersteres Uebel wurden einstweilen die sogenannten Hofmänni-

Den Frevler, der nimmer vom Geize satt,
Eine Leichenerndte verschuldet hat,
Freisprechen ist auch ein Verbrechen.
Kein menschlicher Wahn, dem Nachsicht gebührt,
Hat die richtenden Vier zu dem Spruche verführt,
Doch — Schweigen ist besser als Sprechen!

Denn Schweigen ist Gold — doch euch verfehmt
Auch schweigend das Land, das euer sich schämt
Und laut vor der Welt es verkündet:
Dass was ihr gethan, das Volk empört,
Dass Schweizerehre dem Rechte gehört,
Und mit euch sich nimmer verbündet. „Nebelspalter“.

schen Friedenströpfen, gegen Nr. 2 die Willen des Doctors Schweig-
mann, und gegen Nr. 3 die calmirenden Pastillen des königlich preussischen
Hofapothekers Tuthorn verordnet.

Geflügelte Worte.

„Kann ich Armeen aus der Erde stampfen?“, sagte Capribi, da
brachte er die Militärvorlage ein.

„Von wem kommt dir diese Wissenschaft?“ fragte derselbe, als die
„Königliche Zeitung“ die Militärvorlage veröffentlichte.

„Die schönen Tage von Aranjuez sind nun zu Ende“, sagte das fran-
zösische Ministerium bei Beginn der Kammeritzungen, da wartete es auf
seinen Sturz.

Beschreibung Basels,

der schönsten Stadt zwischen Birsfelden und Burgfelden.

Vom Hans Tergeli.



Basel hat immer eine bescheidene Rolle gespielt,
darum haben es die Basler nur so an den Rand
der Schweiz gebaut wie ein Außenklein an einer
Kirchenbank; darum haben wir auch keinen See
machen lassen wie der Zürcher, sondern wir lassen
das Wasser uneigennützig den Rhein hinunterlaufen,
manchmal sogar schön kolorirt mit Anilin und Fuch-
sin, damit sich die ordinären Weißfische in Forellen
verwandeln können; überhaupt sind wir nicht so
hochmüthig wie die Zürcher, welche eine ganze
Bahnhofstraße haben; wir haben, wenn man auf
die Centralbahn geht, nicht einmal einen Wegweiser
oder eine Laterne.

Basel wird durch den Birsig in zwei Theile getheilt; der Birsig ist
ein Wasser wo keines drin ist. Basel ist eine so gottesfürchtige Stadt, daß
sich sogar jetzt noch, wie bei der Hochzeit zu Kanaan, das Wasser in Wein
verwandelt, trotzdem bleiben viele junge Männer ledig und ergeben sich
cigarettenbrüllend dem Profancölibat und den freundlichen Blicken der Kellner-
innen. —

Die Leute sind nach Quartieren eingetheilt; zuoberst wohnen die von
St. Alban oder die Dülblemer, welche am Rhein wohnen, aber das Geld
doch nicht hinein tragen, sondern etwa nach Argentinien schicken oder am
liebsten daheim behalten auf dem Estrich. Die Sachverständigen mit den
goldnen Brillen sagen, es sei vieles faul im Staate Dänemark; man will
daher eine Art Aktientrocknungsanstalt bauen für die, so ins Feuchte gera-
then. In der Steinenvorstadt wohnen viele Leute, welche keine Millionäre
sind, solche, von denen der Apostel sagt: Was kann aus Nazareth Gutes
kommen?

Vor den Thoren, gegen dem Elsaß zu, wo es schön lustig ist, baut
man jetzt aus Gemeinnützigkeit und Gypslatten sogenannte Arbeiter-
wohnungen. Das Sanitätsdepartement hat verboten, daß Keiner drin Tabak
schnupfen darf, denn wenn Einer nießen müßte, könnt's ein Unglück geben.
Es ist aber nicht so gefährlich, denn wenn auch ein solches Kleinabermei
umfallen sollte, so kriegt man höchstens ein wenig Späne und Gyps in die
Haare und kann's mit dem Kamm wieder herausmachen.

Das Nordwestplateau ist dasjenige, wo diejenigen Leute wohnen, bei
welchen der Sonntag am Freitag Abend und das Arbeiten gar nie anfängt.
Auf dem Fischmarkt tragen sie den Bengel wagrecht unterm Arm, tragen,
was die Forellen kosten und kaufen ein Bärbelchen.

Die schönste Lage Basels ist im Centrum der Stadt, ein Schloß mit
hohen Thürmen; aber die Fenster sind mit Latten und Gittern vermauert,
damit es Niemand schwindlig wird. Man unterscheidet darin den Thurm
der Enthaltamkeit und die Halle der Erkenntniß. Die Landjäger, welche
viel da aus- und eingehen, müssen weiße Handschuhe tragen, damit sie ge-
legentlich fahrsfähig sind.

Die Gerechtigkeit in Basel ist ein lustiger Artikel, mehr Chappe als
Seide, denn man hat einige Hundert Mann aufgeboden, um jedes dürre
Blättlein aus den Gassen zu wischen, dagegen vertheilt die hohe Regierung
Blechmarken, durch welche man die Erlaubniß bekommt, die Häuser zu ver-
hungen, was die Basler für maurischen Styl halten. Auch dürfen die Land-
jäger nicht in die Wirthschaften, damit sie nicht sehen, wie die höhern Man-
darien die Geseze umgehen.

Daß die höhere Töchterchule zunächst dem Henkersgäßlein ist, hat
schon manchen Heirathslustigen zum Nachdenken gebracht, und daß die Ka-
serne am Schindgraben steht, ist auch ein ominöser Zufall. Die Schulbuben,
wenn sie von einem Schulhaus ins andere ziehen, preußeln schon stramm
rechtwinklig durch die Straßen, wenn aber die Schulzeit herum ist, so thun
sie wie Kameruner Eigengewächse. Auch ist es sehr sonderbar, daß man in
vielen Straßen Holzpfaster anlegt, damit der Lärm vermindert werde, und
in andern erlaubt man das Kegeln jahraus, jahrein bis tief in die Nacht.
Seitdem halt der Meter eingeführt ist, ist die gleiche Elle abhanden gekom-
men. Es wäre gut, wenn es mit diesem Justizgallimathias Matthäi am
letzten wäre.

Es muß hier alles biblisch angehaucht sein, darum, da der Mensch
nicht von Brot allein lebt, gibt es in keiner Stadt so viele Comestibleläden
wie hier; im Sommer haben dann oft die Besitzer von recht pfehenden
Nasenklammern den Vortheil, daß sie den Zusammenhang von Haute-volée
und Hautgout nicht so leicht merken. Uebrigens brauchen sich auch die
Justemilieubasler nicht groß zu machen, denn das Grelingerwasser sieht oft
wie eine Aquartumsbrühe aus; es fehlt nur noch, daß Bacillen drin herum-
wedeln so groß wie Hockköpfe.

In alten Zeiten hatte man in den Anlagen Bänkein, wo man der
Ruhe pflegte; jetzt hat man überall Banken der Unruhe, die manchmal von
muthwilligen Leuten zusammengeworfen werden. Hingegen im Zrennhaus ist
eine musterhafte Ordnung, denn da ist ein Pavillon für die, so am Verfol-
gungswahn leiden, weil sie meinen, es gaffe ihnen Alles vor Bewunderung
nach, und ein Pavillon für die mit Höhenwahn Behafteten, welche behaupten,
man müsse auf jedes Hübelein eine Bergbahn bauen.

Abgesehen von diesem ist es in Basel sehr schön leben und mit dem
Steuerzahlen braucht man nicht ein ganzes Jahr zu warten, es ist alle paar
Wochen ein Bettel unterwegs. Heil dir, Selvetia!